

## Gobelins und Verduren.

### Etwas von den heutigen Preisen.

Schon bald nach Ausbruch des Krieges kamen aus fast allen europäischen Zentren Nachrichten über so fabelhafte Ergebnisse von Kunstauktionen, daß es hätte wundernehmen müssen, wenn sie in einer Zeit erhöhter Kapitalzirkulation ohne suggestive Wirkung geblieben wären. Ueberdies ist es Tatsache, daß die Hoffnung, durch Erwerbung und spätere Versteigerung einer Sammlung verhältnismäßig rasch ein Vermögen zu verdienen, auch Kreise erfaßt hat, die noch vor ganz kurzer Zeit niemals an den Einkauf von Kunstgegenständen gedacht haben. Es ist ein wahrer Taumel, der diese beiden Kategorien von Sammlern, die gutgläubigen ebenso wie die auf nackte Spekulation ausgehenden, beherrscht. Alle Warnungen von Persönlichkeiten, die durch außerordentliche Erfahrung und geschultes Kunstverständnis maßgebend sind, vermögen und vermöchten nicht, sie von dieser tollen Jagd nach Kunstgegenständen zurückzuhalten. Sie lassen es sich nicht nehmen, daß ganz Kribiales, das vom Kenner kaum beachtet wird, ein kostbarer Besitz sei, dessen Wert sich schon binnen wenigen Jahren ins Ungemessene gesteigert haben werde. Insbesondere sollen es reich gewordene Untertanen neutraler Staaten, so zum Beispiel Skandinaviens und Hollands, sein, die durch Wiener Kunsthändler Gegenstände ankaufen lassen, welche schon vorher eine beträchtliche Wertsteigerung erfahren haben. Und gerade ein Skandinavier, der einer der gründlichsten Menschenkenner war, Herrit Jöben, sagte einmal, daß „eine Zeit der Sammlungen, doch nicht der Sammlung“ gekommen sei; das Wort des Dichters läßt sich auf die Gegenwart vortrefflich anwenden. Der Krieg hat dem Sammelsport neue Nahrung gegeben und die Zahl der Sammler beträchtlich vermehrt. Allerdings nicht auf allen Gebieten, wenigstens Kenner der Verhältnisse, wie unsere großen Kunsthändler und Auktionäre, feststellen, daß die Sammelwut langsam auch auf Gegenstände übergreift, zu deren Ankauf und richtiger Wertabschätzung bisher wenigstens außer Geld vor allem auch ein sehr feines Verständnis gehörte.

Solche Kunstgegenstände sind beispielsweise die Gobelins und ihre nahen Anverwandten, die Verduren und Aubussons. Gobelins sind bekanntlich gewebte, als Wandbekleidung dienende Teppiche, die ihren Namen von einem im 15. Jahrhundert lebenden Pariser Färber namens Gilles Gobelins erhalten haben. Seine Nachkommen begründeten eine Teppichfabrik, welche von dem französischen Industriellen und in der Geschichte Frankreichs als Nationalökonom bekannten Colbert angekauft wurde. Die Erzeugnisse dieser Fabrik erhielten den Namen Gobelins, welcher für die ganze Gattung solcher Teppiche, auch wenn sie anderswo gewebt waren, sichtlich wurde. Bis zum Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden als Vorlagen Gemälde benützt. Erst von diesem Zeitpunkt an fertigten mit Rücksicht auf die stilistischen Gezehe der Weberei hervorragende Maler besondere Vorlagen an, wodurch die Gobelinsweberei einen besonderen Aufschwung nahm. Der Preis für Gobelins betrug noch vor wenigen Jahren 6000 Franken für den Quadratmeter, ein Betrag, der nicht zu hoch bemessen war, wenn man bedenkt, daß ein Arbeiter im Durchschnitt einen bis anderthalb Meter im Jahre anfertigen kann. Es handelt sich hier natürlich nur um moderne Gobelins, die in Frankreich erzeugt wurden, nicht um die Erzeugnisse aus verflochtenen Jahrhunderten, deren Preis oft bis zu Millionen reicht und von der künstlerischen Ausführung und dem Material abhängt.

Bis vor Kriegsausbruch und auch in den ersten Jahren des Weltkrieges waren die für alte Gobelins bezahlten Preise noch ziemlich mäßig. Sehr schöne Stücke ihrer Art wurden mit 15,000 bis 20,000 Franken bezahlt, wobei zu bemerken ist, daß ein großer Teil des in Oesterreich befindlichen Besitzes an Gobelins in den Schlössern unsres Hochadels sich befindet. Vielfach waren die Eigentümer dieser Gobelins über den wahren Wert derselben nicht immer gut unterrichtet; manche überschätzten ihren Besitz, andre dagegen täuschten sich über den wahren Wert. Möglicherweise sind Gobelins in Mode gekommen. Niemals haben die Gobelins aus dem 17. Jahrhundert, deren Kennzeichen kleine Figuren oder große Figuren nach Rubensbildern sind, ihren Preis verloren. Insbesondere richtete sich das Interesse mehr auf die Gobelins des

18. Jahrhunderts mit ihren prächtigen, ins Auge fallenden Staffagen. Die Stücke der Frühgotik und der Frührenaissance sind wohl vom Kunstmarkt so gut wie ausgeschlossen und haben überhaupt einen solchen Seltenheitswert erreicht, daß man von einem Handel nicht sprechen kann, eine Wertbemessung somit nicht möglich ist, weil jedes Stück für sich eine besondere Schätzung verdienen würde. Wer solche wertvolle Gobelins der Frühgotik oder der Frührenaissance besitzt, verfügt gewöhnlich auch über ein altes, durch Jahrhunderte ererbtes Vermögen und hat es nicht nötig, an den Verkauf zu denken. Die in Oesterreich befindlichen Stücke dieser Art sind zumeist durch fideikommissarische Bestimmungen vor dem Verkauf geschützt. Einzelne Gobelins späterer Erzeugung sind in den letzten zwei Jahren zu Preisen verkauft worden, die allerdings schon ziemlich beträchtlich zu nennen sind. So werde für einen Gobelins, der in Friedenszeiten mit 20,000 Franken bewertet worden ist, in Wien vor Jahresfrist 60,000 A. bezahlt. Es war ein verhältnismäßig kleines Stück, das ziemlich figurenreich war. Von größeren Stücken sind drei Gobelins bekannt, die hier mit 60,000, 80,000 und über 100,000 A. verkauft wurden, und von einem dieser drei Stücke wird berichtet, daß es seinen Besitzer abermals gewechselt habe, wobei der frühere einen recht beträchtlichen Zwischengewinn erzielte. Für einen Gobelins, der vor ungefähr zehn Jahren in Paris um 1800 Franken erworben und, da er beschädigt war, von kunstverständiger Hand ausgebessert worden ist, wurde kürzlich in Wien der Betrag von 20,000 A. geboten. Denselben Eigentümer wurden für einen die zwölf Aposteln darstellenden Gobelins, den er vor etwa zehn Jahren um 550 Gulden erworben hat, 8000 A. geboten. Besonders charakteristisch für die rasche Wertsteigerung ist folgendes Beispiel: Vor zwei Jahren, also zu einer Zeit, als die Nachfrage nach Gobelins noch keine so rege war, wurde einer bekannten Persönlichkeit ein figurenreicher Gobelins zum Preise von 11,000 A. zum Kaufe angeboten. Da der Kauf nicht rasch genug zustande kam, wandte sich der Eigentümer des Gobelins an einen Kunsthändler, der sofort den geforderten Betrag bezahlte. Eine Woche nachher wollte der ursprüngliche Besitzer den Gobelins, dessen Verkauf ihn plötzlich reute, zurückerwerben. Es war indes zu spät, denn der Kunsthändler hatte das Stück bereits um den Preis von 30,000 Kronen weitergegeben.

Da nun Gobelins nicht zu den häufigen Gegenständen des Kunsthandels zählen, wendet sich das Interesse auch den Verduren zu, die sich allerdings nicht durch jene Patina der Seide und der Wolle auszeichnen wie die Gobelins. Verduren sind die mit stilisiertem Blütenwerk gemusterten Gobelins der gotischen Periode. Zumeist stellen sie Waldlandschaften, Gartenpartien, zumeist ohne Figuren dar, mitunter ist Pflanzen- und Blumenbesatz sehr reichlich vorhanden. Auch solche Erzeugnisse flämischer Kunstweberei werden heute auf dem Kunstmarkt sehr gesucht, und ihre Preissteigerung ist, da die Nachfrage beträchtlich, naturgemäß auch bedeutender als bei Gobelins. Stücke, vor Jahren mit zwei bis dreitausend Franken bezahlt, werden heute zu 20,000 A. erworben. Einzelne Verduren, vor etwa zehn Jahren mit 150 Franken bezahlt, stehen heute mit 9000 A. im Handel.

Nicht minder interessant ist die Entwicklung der Marktverhältnisse für Aubussons, jenen samtartigen Teppichen, die in der Stadt Aubusson im Departement Creuse gewebt werden und von denen ein Quadratmeter früher mit 500 A. berechnet wurde. Heute kostet der Quadratmeter zirka 2500 A. Die Aubussons sind Kopien erstklassiger Meister aus dem 16. Jahrhundert, und häufig werden Sujets verwendet, die allgemein bekannt sind. Diese Art der Aubussons übt einen ganz besonderen Reiz auf die modernen Käufer aus, da ihnen durch zahlreiche Abbildungen in Kunstwerken das Gemälde vertraut ist und sie dadurch in den Besitz einer kunstvollen Kopie gelangen. Gewiß befinden sich unter den Käufern nicht immer Persönlichkeiten, die auf Grund ihrer Erfahrungen und Kenntnisse ihre Angebote machen. Man hat es eben mit ganz neuen Bedingungen des Kunstmarktes zu tun, und was uns jetzt vielleicht unerhört erscheint, wird möglicherweise in einem Jahr schon überholt sein. Vielleicht interessiert es, wenn wir schließlich erwähnen, daß in Wien demnächst die imposante Zahl von sechzehn Gobelins zur Versteigerung gelangen wird.